Panorama Nr . 683 vom 14.06.2007

Abtreiben oder Austragen? – wenn Eltern ein behindertes Kind erwarten

Anmoderation
Anja Reschke:
„Wer heute schwanger wird, ist rundum sicher aufgehoben. Vom ersten Zellhaufen bis zur Geburt wird man durchgehend medizinisch betreut. Man befindet sich eigentlich nur beim Frauenarzt: Blutdruck messen, Urinproben, Ultraschall, Herztöne, Wehentätigkeit, Nackenfaltenmessung, Fruchtwasseruntersuchung und so weiter. Alles ist nur darauf angelegt, gesunde Babys zur Welt zu bringen. Herrlich, diese medizinischen Möglichkeiten. Ständige Bestätigung, dass alles gut ist. Mit einem schlechten Ergebnis rechnet ja keiner. Was aber, wenn die Diagnose heißt: Ihr Kind wird behindert? Dann müssen Sie entscheiden. Furchtbar diese medizinischen Möglichkeiten. Christiane Justus und Andreas Lange über den schrecklichen Konflikt: Austragen oder Abtreiben?."

Diese Frau hat sich für eine Abtreibung ihres behinderten Kindes entschieden. Und es im April hier beerdigen lassen. Bei der Diagnose „Behinderung" entscheiden sich mittlerweile die meisten Eltern für einen Abbruch. So die Statistik. Kaum jemand will offen darüber sprechen.

O-Ton (anonym):

„Da man ja selber so mit sich beschäftigt ist, sich schuldig zu fühlen und so weiter, möchte man auch nicht, dass das andere Menschen wissen. Man möchte nicht verurteilt werden. Man ist ja selber in dem Moment sehr schwach und labil, man fühlt sich ja unheimlich hilflos. Deswegen hat man einfach gesagt, ich habe das Kind verloren. Das war erst mal das einfachste, was man jetzt so machen konnte, um sich auch selbst zu schützen irgendwo."

Ihre Diagnose kam im fünften Monat: das sogenannte Down-Syndrom, eine geistige und körperliche Behinderung. Mit Medikamenten leitete der Arzt künstliche Wehen ein. Das Kind wurde tot geboren. Für die Abtreibung hatte sie gute Gründe.

O-Ton (anonym):

„Ich habe damit gearbeitet schon, mit behinderten Menschen. Und weiß auch, was das heißt. Und deshalb war mir klar, damit könnte ich nicht leben...mit einem geistig behinderten Kind. Das war der Hauptgrund eigentlich. Alles, was das mit sich zieht, von der Beziehung angefangen, das hätte natürlich auch unheimlich gelitten."

Eine schwere Entscheidung. Die Frage: Abtreiben oder Austragen? Die Mediziner können bei den Untersuchungen während der Schwangerschaft mittlerweile genetische Fehlbildungen erkennen. Mit moderner Medizintechnik, der sogenannten Pränataldiagnostik, ist für werdende Eltern ein neuer Konflikt entstanden.

O-Ton
Prof. Bernhard-Joachim Hackelöer,
Gynäkologe:

„Das ist wie die Vertreibung aus dem Paradies, verstehen Sie. Wenn ich vom Baum der Erkenntnis esse, ist das ein Segen – aber immer wieder ein Fluch. Weil ich mit den Dingen, die damit auftreten, auch umgehen lernen muss. Das ist das Problem."

Auch ihre Eltern haben über eine Abtreibung nachgedacht. Olivia, heute von ihrer Mutter liebevoll „Downie" genannt. „Down-Syndrom", „Trisomie 21" lautete die Diagnose beim großen Ultraschall. Olivias Eltern waren darauf damals nicht vorbereitet.

O-Ton
Silke Wolff:
„Das war halt so ein Familienausflug. Wir sind hingegangen, wollten schöne Babyfotos haben irgendwie. Man geht ja auch mit keiner schlechten Erwartung dahin, sondern man möchte ja irgendwie ein schönes Foto haben. Und so sind wir eigentlich hingegangen, ohne uns vorher großartig Gedanken zu machen."

Sie kannten die technischen Möglichkeiten gar nicht. Denn als Tochter Maya vor elf Jahren zur Welt kam, war die Pränataldiagnostik noch nicht so weit. Es war ein Schock, nun mit einem behinderten Kind schwanger zu sein. Die Möglichkeit einer Abtreibung erschien da wie eine Erlösung.

O-Ton
Silke Wolff:
„Ich habe so laut geheult...ich glaube, ich habe in meinem ganzen Leben noch nie so erbärmlich geheult, weil, ich wollte das nicht...ich wollte das nicht haben."

O-Ton
Michael Wolff:
„Die Zukunft sieht ja auch nach so einer Diagnose erst mal schwarz aus. Man kann sich das nicht vorstellen, wie man mit einem behinderten Kind rumläuft. Man sieht dann Kinder im Rollstuhl, die irgendwie da hängen und das Gesicht verzogen haben, unnatürlich. Nein, man will ein 1A-Kind erster Klasse und perfekter Güte haben."

Ein Kind erster Güte wollen sich Eltern mit den Untersuchungen bestätigen lassen. Doch wenn Probleme auftauchen, liefert die moderne Technik oft nur Wahrscheinlichkeiten, ob eine Behinderung eintritt. Meistens können Mediziner nicht genau sagen, wie schwer die Kinder geschädigt sind. Das macht eine Entscheidung nicht leichter.

O-Ton
Silke Wolff:
„Für mich war es halt wirklich unmöglich, das Kind zu bekommen damals, war einfach so, es war für mich überhaupt nicht möglich, dieses Kind zu bekommen, auf der anderen Seite war es mir aber genauso absolut unmöglich, dieses Kind nicht zu bekommen. Und es gibt nichts dazwischen."

In dieser Konfliktsituation hilft Jette Brünig dabei, mit den Diagnosen umzugehen. Sie ist Beraterin für Schwangere. Gynäkologen können Paare hierhin direkt vermitteln. Doch das passiert selten. So fehlt vielen Eltern psychologische Unterstützung bei der Abwägung zwischen Leben und Tod.

O-Ton
Renate Jette Brünig,
Ärztin und Schwangerschaftsberaterin:
„Dafür sind Menschen nicht geschaffen, so eine Entscheidung zu treffen, zumal in dieser eigentlich großen Hoffnung, jetzt sich fortzupflanzen, ein Kind zu bekommen, eine Familie zu gründen oder weiter zu vervollständigen, über dieses eigentlich erhoffte und

erwünschte Leben zu urteilen. Also diesen Konflikt, also diese unglaubliche Gratwanderung, diese Tiefe, die da drin steckt, das erschreckt alle, die das mitbetrifft.“

Rechtlich ist so ein Abbruch während der gesamten Schwangerschaft möglich. Für viele Frauen ist es die richtige Entscheidung. Auch sie bereut es nicht. Trotz Trauer und Schuldgefühlen.

O-Ton (anonym):

„Mit so einer geistigen Behinderung des Kindes zu leben, das war für mich eine ganz schreckliche Vorstellung. Und deshalb bin ich eigentlich froh, diesen Abbruch gemacht zu haben.“

O-Ton
Silke Wolff:
„Das kann ich heute sehr gut nachvollziehen, weil wir einfach selber an so einem Punkt waren. Man denkt vorher auch, man hat einen Plan von sich und vom Leben und weiß ungefähr, wo man steht. Aber wenn man plötzlich in dem Moment ist – das ist nicht zu vergleichen. Das kann kein Mensch mir sagen, dass er ..... ich kann das sehr gut nachvollziehen.“

Silke Wolff war in einem besonderen Konflikt. Ihre Diagnose kam sehr spät, ihr Kind wäre außerhalb der Gebärmutter bereits lebensfähig gewesen. Der Fötus hätte vor dem Abbruch getötet werden müssen. Bilder eines sogenannten Fetozids. Nach einer Betäubung spritzt der Arzt eine Salzlösung ins Herz des Fötus. Auf dem Ultraschallbild kaum zu erkennen. Das Herz färbt sich weiß und hört auf zu schlagen.

O-Ton
Prof. Bernhard-Joachim Hackelöer,
Gynäkologe:
“Ich kann das für mich nur rechtfertigen, indem ich sage, ich helfe dieser Mutter, weil sie sich nicht anders aus ihrer Konfliktsituation, die sie vielleicht auch körperlich und seelisch zerstören würde, raushelfen kann.“

Denn jede Mutter, jeder Vater hat ganz persönliche Gründe bei der Entscheidung für oder gegen ein behindertes Kind. Dabei sind die Erkenntnisse der Pränataldiagnostik für sie Fluch und Segen zugleich.

O-Ton
Renate Jette Brünig,
Ärztin und Schwangerschaftsberaterin:
„Selbst Paare, die in einer immens schweren Entscheidungssituation waren und das verflucht haben, dass sie es überhaupt wissen, sagen, wenn sie eine Entscheidung getroffen haben, mit der sie dann leben können, es ist ein Fluch und ein Segen gewesen.“

O-Ton (anonym):

“Also für mich war es jetzt in dieser Situation, ich sag mal, einfach ein Segen. Wenn ich jetzt aber noch mal schwanger werden sollte, weiß ich nicht, ob ich die Untersuchungen noch mal machen lassen würde.“

Bericht: Christiane Justus, Andreas Lange
Schnitt: Christian Bolz